

Sergeanten, der sie mit Fußstritten aufscheucht. Sie will nicht ins Asyl, sie brennt da immer durch, man kennt sie schon. Er wirft ihr ihre paar Fetzen nach; sie schleicht leise wimmernd weg, wie eine Katze, sich woanders wieder hinzulegen.

Des Nachts sieht man viele Obdachlose an den Eingängen der Metro schlafen, weil dort die warme Luft aus den unterirdischen Schächten strömt. Niemand kümmert sich um sie. Andere machen sich unter der Brücke der Seine aus Lumpen ihr Lager. Auch hier hat jeder seinen Lebensstil.

Auf dem Montmartre beginnt das Leben erst nach Einbruch der Dunkelheit. Tagsüber schlafen Bars und Nachtlokale. Der Montmartre hat etwas geistreich Improvisiertes. Reklameschilder, Bosketts mit springenden Brunnen, an- und absteigende Straßen, Treppen und wieder Treppen, Terrassen wie bei Eröffnung einer Badesaison, Häuser, niedrig und daneben wieder hohe, nur die immer geschlossenen, immer gleichen, grauen, schlafenden Läden und die weißgraugekalkte Häusermauer bringen etwas Ruhe in die Abwechslung. Abends erwacht er nur „noce“. —

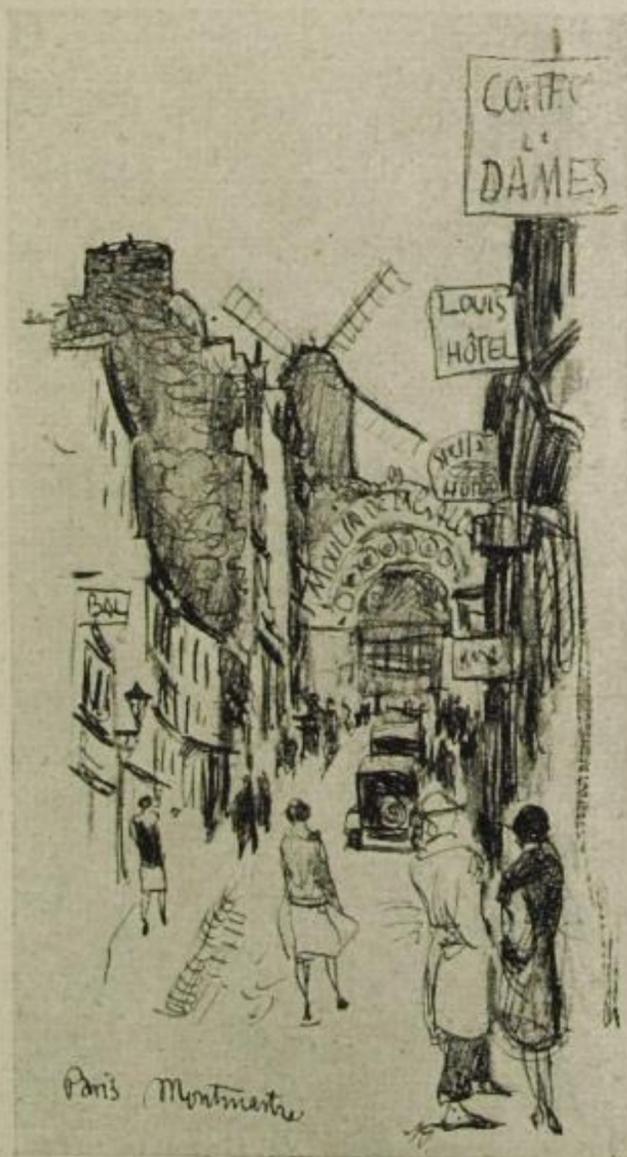
Was anderswo irgendwie bürgerlich sich verhüllt, wird hier offen und ungeschminkt gezeigt. Auf dem Montmartre gilt jede individuelle Lebensführung für normal, die normale für absurd. Ist man dort erst einigermaßen eingelebt, erkennt man leicht Typ und Metier jedes einzelnen.

Das formal und dramatisch-präzise arbeitende Paris verschleiert nichts. Unverhohlen liebt es seine Käuze und Typen. — Wer die große Geste und den dramatischen Moment zu nutzen weiß, hat sofort Zuschauer und Claque auf seiner Seite. Nur die Frauen scheinen uniformiert, alle haben sie die gleiche Maske einer dickaufgetragenen „Maquillage“. —

Vielleicht ist es der romanische Typ, der uns nicht so geläufig ist, vielleicht glauben sie, daß das Individuelle dem Eros hinderlich sei. Jedenfalls treiben sie eine Art Kommunismus der Liebe.

\*

Ein Bekannter führt uns zu einer nächtlichen Kammersitzung. Mit wahren Sadismus wird die Platzfrage gehandhabt. Leibliche Nähe wird in Paris nicht als lästig empfunden. In der Kammer auf den Zuschauertribünen ist immer noch Platz. „Serez un peu, Messieurs-Dames!“ Lächelnd, die Arme an den Leib gepreßt, steht man in der Kammer in Reihen, hintereinander, zwischen den Sitzplätzen, übereinander. Jede Sitzung hat etwas von einem gesellschaftlichen Ereignis. Ein alter Raum, frühestes Empire, mit dem berühmten klassizistischen



Montmartre

R. Duschek